

Die Ausstellung auf drei Geschossen der Schule für Gestaltung war so aufgebaut, dass die Buntpapiere und Bilder von unten nach oben in der Reihenfolge der Entstehung ausgestellt waren, die Bucheinbände und Objekte (Schachteln usw., *keine* Buchobjekte!) in geschlossenen, thematisch abgegrenzten Gruppen – z. B. Einbände aus verschiedenen Perioden, Einbände als Eigenarbeit und solche als Aufträge in der Epoche des CBL (diese lassen sich nur schwer miteinander vergleichen, da für die zweite Kategorie der Aufwand schon vom Inhalt her (Pressendrucke), aber auch vom Einband selbst unvergleichlich viel höher sein konnte resp. zu sein hatte. Es war Martin Jaegle wichtig, an der Ausstellung in sich geschlossene Werkgruppen zu schaffen, die auch das Wechselspiel zwischen Papier am Buch und Papier als Bild verdeutlichten.

Wichtig sind Martin Jaegles frühe Einbände (die ersten stammen noch aus seiner Lehrzeit), schon hier zeigen sich gewisse Gesetzmässigkeiten, zum Beispiel das Behandeln der Buchdeckel als ganze Flächen. Schon bei den ersten Büchern (vorzugsweise Halbpergamentbände mit handschriftlichem Titel aus dem Rücken) sind die Überzüge aus selbstgefärbten Papieren sehr schmal angesetzt, um den Deckel als Einheit wirken zu lassen. Daraus entwickelte Martin Jaegle als erster die Technik der aufgesetzten Deckel bei Handeinbänden. Von 1958 stammt ein erstes Beispiel mit zwei verschiedenen Farben Ballongewebe, von 1961 das erste Beispiel mit Papierüberzug. In dieser Zeit hat er auch die Kapitale sehr markant gestaltet, als Betonung des Überganges vom Schnitt zum Buchrücken. Eine besondere Vitrine war den selbstgestalteten Neujahrskarten gewidmet, mit denen Martin Jaegle jedes Jahr seinen Freunden eine grosse Freude bereitet. An diesen Objekten lässt sich die Entwicklung von den «Buntpapieren» bis zu den «Bildern» im Kleinen verfolgen – immerhin geht es hier aber nicht um Unikate, sondern um Karten in freilich beschränkter Auflage.

### Von der Vernissage

Die Ausstellung wurde eröffnet durch *Peter Fierz*, Direktor der SFBG, der in der Aula der Schule einen grossen Interessentenkreis begrüßen durfte. Martin Jaegle habe am 1. Oktober 1983 die Nachfolge von Otto Merz als hauptamtlicher Fachlehrer angetreten. Sein Unterricht sei logisch und klar aufgebaut, er habe es verstanden, sein grosses berufliches Wissen uneigennützig weiterzugeben. Schule

und Schüler würden ihm mit dieser Ausstellung danken und wünschten ihm für seinen neuen Lebensabschnitt alles Gute.

Dann zitierte Direktor Fierz aus einem von ihm 1963 geschriebenen Artikel, wonach die Dinge von innen nach aussen zu entwickeln seien, die Buchseiten als Ausgangspunkt der ganzen Gestaltung zu sein hätten. Beim Einband sei auch der Sachwert des Buches mit zu berücksichtigen. Das Buch unserer Zeit solle mit der Wohnkultur in Beziehung stehen, genau wie andere Gegenstände im Wohnbereich. Das Buch als Gebrauchsgegenstand könne bei entsprechenden Qualitäten zum Kunstwerk werden. Der Referent freut sich, Parallelen zur heutigen Ausstellung feststellen zu können, obgleich er damals Martin Jaegle natürlich noch nicht gekannt hätte. Er schloss mit dem Dank an Auguste Kulche aus Brüssel, der es sich nicht hatte nehmen lassen, die Festansprache zu halten, an die öffentlichen und privaten Leihgeber, aber auch an den Ausstellungsleiter Klaus Pressmann, der die Schule mit grossem Engagement nach aussen bekanntmache.

*August Kulche* kennt Martin Jaegle von den jährlichen Tagungen des «Bundes Meister der Einbandkunst». Dort leitet Martin Jaegle die Jury, die die von den Aufnahmekandidaten vorgelegten Arbeiten zu beurteilen hat; er ist für ihn kein Streber des äusseren Erfolges wegen. Er hat sein ganzes Leben lang Bücher gebunden, seine «Grafik» ist die Grafik des Buchbinders, ein anderer Grafiker könne das nicht, weil er die entsprechenden Mittel und Arbeitstechniken nicht kenne.

Mit 25 Jahren sei er (Martin Jaegle) in Paris mit der französischen Einbandkunst in Kontakt gekommen – für die Franzosen ist ihre Einbandkunst die Einbandkunst schlechthin – entsprechender Wert wird dort aber nicht nur auf die Gestaltung, sondern auch auf die Technik gelegt. Die Ausbildung im Einband- und Vergolderbereich dauere je vier Jahre, die für die Schnittvergoldung zwei Jahre!

Als Leiter des Centro del Bel Libro hatte Martin Jaegle für das Atelier, die Schule und die Galerie zu sorgen. Josef Stemmler hat die grossen Buchbinder der Welt zu Ausstellungen und damit verbunden zu Seminaren eingeladen. Die Studenten in Ascona wollten alles sehen und alles kennenlernen. Kunst ist nicht gebunden an Dogmen, aber in der Buchbinderei gibt es viele Dogmen: Für viele ist es wichtig, dass der Einband den Inhalt widerspiegeln soll, für den englischen Buchkünstler Ivor Robinson z. B. hat der Einband nichts mit dem Buchinhalt zu tun. Nichts war

in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts so wichtig für die Buchbinderwelt wie Ascona.

Wichtig für die Einbandkunst ist Technik, Technik, Technik, und die Kunst kommt nachher – das ist auch typisch für Martin Jaegle. Er hat die Buchstaben im Kopf und in der Hand; wo der Titel nicht schön ist, ist es für ihn ein verlorener Einband. Er beherrscht die Technik so perfekt, dass er auch etwas anderes damit machen kann (die Arbeiten auf Papier). Die Freude bezieht sich nicht nur auf das wunderbare Ganze, sondern auch auf die Beherrschung der Details. Martin Jaegle beherrscht das, was den Bucheinband über sich selbst hinweg erhebt, nämlich zur Kunst.

Ohne Bibliophile haben die Buchbinder keine Arbeit, der Bibliophile braucht aber entsprechende Bücher, und deshalb sei auch die Arbeit von Unternehmen wie der Bärenpresse so wichtig – mit diesen Büchern lohnt es sich, wertvolle Einbände zu schaffen – leider haben beide nicht immer das richtige Publikum, obgleich es Bibliophile gäbe, für die nur zwei Richtungen unser Jahrhundert überleben würden, die Juwelen und die Einbandkunst. Auch auf diesem Sektor gibt es immer Neues, wo nichts Neues kommt, stirbt der Beruf.

A. Kulche schloss seine Ausführungen mit der Hoffnung, dass man noch lange Jahre die Spuren von Martin Jaegle und seinen Schülern an Ausstellungen entdecken könne. Und für mich bleibt als Fazit: Man spürte deutlich das Feu sacré, das sowohl Martin Jaegle wie auch August Kulche für ihren/unseren Beruf haben!

HM